Angewandte Ethik 20

Eva Maria Fischer

Kampf der Kulturen?

Warum ein simplizistisches Konzept so erfolgreich ist

VERLAG KARL ALBER

Angewandte Ethik

Herausgegeben von
Nikolaus Knoepffler | Peter Kunzmann | Reinhard Merkel
Ingo Pies | Anne Siegetsleitner | Florian Steger

Wissenschaftlicher Beirat:
Reiner Anselm | Carlos Maria Romeo Casavona
Klaus Dicke | Matthias Kaufmann | Jürgen Simon
Wilhelm Vossenkuhl | LeRoy Walters

Band 20

Eva Maria Fischer

Kampf der Kulturen?

Warum ein simplizistisches Konzept so erfolgreich ist

VERLAG KARL ALBER

Onlineversion
Nomos eLibrary

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Zugl.: Dissertation, Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2023

ISBN 978-3-495-99509-9 (Print)
ISBN 978-3-495-99510-5 (ePDF)

1. Auflage 2023
© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet
verlag-alber.de

In liebevoller Erinnerung an meinen Vater Karl Fischer,
der immer Freude am Denken und Diskutieren hatte.

Danksagung

Diese Studie und die in ihr präsentierten Ideen sind über mehrere Etappen gewachsen. Auf diesem Weg bin ich vielen zu Dank verpflichtet, allen voran meinem Doktorvater Prof. Dr. mult. Nikolaus Knoepffler an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, sowie meinem Zweitgutachter und ehemaligem Chef an der Universität Regensburg, Prof. Dr. Bernhard Laux, und meinen Mentoren während der Forschungsaufenthalte an der Columbia University und an der New School for Social Research, Prof. Akeel Bilgrami und Prof. Chiara Bottici. Ihnen allen danke ich herzlich für die wertschätzende Unterstützung. Mein Dank gilt auch Pater Federico Lombardi SJ, der mir Zugang zu den Archiven und Quellen des Vatikans ermöglicht hatte. Gefördert wurden verschiedene Phasen und Vorarbeiten des Projekts von der Universitätsstiftung Lucia und Dr. Otfried Eberz, vom DAAD, von der Graduiertenakademie der Universität Jena, von der bayerischen Begabtenförderung sowie der Studienstiftung des deutschen Volkes. Dankbar bin ich zudem all denjenigen, die mir in verschiedener Hinsicht bei der Verwirklichung des Buches geholfen haben – u. a. als intellektuelle Diskussionspartner, als Korrekturleser, als »technischer Support«, als moralische und praktische Stützen. Herzlichen Dank insbesondere an Barbara, Hammad, Irene, Judith, Martin, Maxim, Simon, Thomas, Yoav sowie an Heribert Stautner.

Inhaltsverzeichnis

Teil A: Einführung 13

I. Huntingtons Erfolg 13

II. Erkenntnisinteresse, Konzeption und Aufbau der Studie 17

III. Forschungsbericht 22

IV. Terminologie 33

IV.1 »Islam«, »Westen«, »Kampf der Kulturen«: Reflexion von innen 33

IV.2 »Paradigma« und »Theorie« 35

IV.3 Gender-Sprachgebrauch 35

Teil B: Huntingtons »Clash of Civilizations«: Thesen und Kritik 37

I. Huntingtons Thesen 38

II. Verortung und Wurzeln von Huntingtons Konzept . . . 52

III. Das Zivilisationenkonzept als Kritikansatz 58

III.1 Konzeption des Westens 65

III.2 Konzeption des Islam 67

IV. Frontlinie und Ursachen von Konflikten als Kritikansatz 74

IV.1 Die Debatte um Huntingtons Konfliktthese und ihre akademische Verortung 74

IV.2 Religionskonflikte: Gewaltkonflikte um und wegen Religion? 80

IV.2.A Religiöse Identitäten und Unterschiede als Konfliktursachen? 84

IV.2.B Islamistischer Terrorismus als religiöse Gewalt? 87

IV.3 Religion als Variable in Konflikten 94

IV.3.A Verschiedene Konzeptionen des Verhältnisses von Religion und Gewalt . . 94

IV.3.B Einwände gegen Huntingtons Verständnis von Religion und Gewalt 96
IV.4 Religion als problematische Kategorie 109

V. Konklusion 114

Teil C: Der Russland-Ukraine-Konflikt als Krieg der Zivilisationen? 117

I. Wider Erwarten? Ein Krieg innerhalb der »slawisch-orthodoxen Zivilisation« 117

II. Kein Bruchlinienkonflikt, sondern ein Konflikt um verschiedene politische Systeme 118

III. Die Ukraine als Überläufer bzw. Spielball im Kampf der Zivilisationen? 121

IV. Der Zivilisationismus im »Putinismus« 125

V. Die Rolle der Religion im Konflikt 130
V.1 Sakralisierter Nationalismus und die Kirche als »sharp power«-Instrument 130
V.2 Konfliktrelevanz und Differenzierung von Religion 135

VI. Relativierung der Konfliktlinie »Islam vs. Christentum« 137

VII. Konklusion 139

Teil D: Die Kontroverse um die »Regensburger Rede« als Kampf der Kulturen? 143

I. Die Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. 144
I.1 Zusammenfassung der Rede 144
I.2 Der Hintergrund des Zitates über Mohammed . . 148
I.3 Bewertung 153

II. Der Verlauf und die Folgen der Krise 164
II.1 Die Reaktionen und unmittelbaren Auswirkungen 164
II.2 Das Krisenmanagement des Vatikans 172
II.3 Die mittel- und langfristigen Folgen 175
II.4 Bewertung 180

III. Konklusion 186

Teil E: Der diskursive Erfolg des »Clash of Civilizations«-Konzeptes 191

I. Huntingtons Erfolg und Resonanzraum 192
I.1 Das große Echo und die Breitenrezeption 192
I.2 Die Spiegelung von Huntingtons Thesen in der »muslimischen Welt« 194
I.3 Huntingtons Kategorien und Ideen prägen Politik 196

II. Bedingungen und Faktoren für den Erfolg 198
II.1 Von alten Ressentiments zu einer Formel für die neue Ära 199
II.2 Der 11. September 2001 als Huntingtons Triumph 200
II.3 Der Kampf der Kulturen als Ohrwurm mit selbstverstärkender Wirkung 203

III. Mehr als ein Modell: Der »Clash of Civilizations« als eine sich selbst erfüllende Prophezeiung 205
III.1 Zwischen Sicherheitsdilemma und Instrumentalisierung von Huntingtons Thesen . . 207
III.2 Von Identitätszuschreibung zu Identitätsstiftung . 211

IV. Foucaults Diskurskonzept als Erklärungsrahmen 217

V. Konklusion: Das Denken in den Kategorien Islam und Westen als Diskurs im Sinne Foucaults 223

Teil F: Die diskursive Qualität von Huntingtons »Clash of Civilizations«-Konzept und die Macht des Islam-Westen-Diskurses am Beispiel der Kontroverse um die »Regensburger Rede« . . . 227

I. Die medial-intellektuelle Rezeption der Ereignisse . . . 229
I.1 Konzeptionelle und methodische Prämissen und Charakteristika des Datensamples 229
I.2 Die Rezeptionstypen anhand ihrer Idealpositionen 234
I.3 Typenverteilung, Bandbreite und Chronologie des intellektuellen Echos 263

II. Gesamtbewertung 266
II.1 Widerspiegelung der diskursiven Topoi in der Kontroverse 266
II.2 Strukturierungs- und Konzeptionierungsleistung des Islam-Westen-Diskurses in der Kontroverse . . 271
II.3 Das Eigenleben des Diskurses: Verzerrte Wahrnehmung und Loslösung von den Ereignissen 275
II.4 Anpassungsdruck und Selbstinstitutionalisierung des Diskurses 276
II.5 Reichweite und Grenzen der diskursiven Macht . . 278

Teil G: Einblick und Ausblick 283

I. Ergebnis 283
I.1 Diskrepanz zwischen wissenschaftlicher Schwäche und Rezeptionserfolg des »Clash of Civilizations«-Konzeptes 283
I.2 Foucault erklärt Huntington: Der Erfolg beruht auf der Macht des Islam-Westen-Diskurses 285

II. Foucault sticht Huntington: Theoriereflexion und Forschungsbedarf 288

III. Ein problematisches Paradigma: Die ethische Dimension 293

Anhänge 299

Anhang 1: Verteilung der Rezeptionstypen (Kapitel F I.2) differenziert nach Zeitraum 299

Anhang 2: Meta-Quellen für die Untersuchung der medial-intellektuellen Rezeption der Regensburg-Kontroverse . . . 300

Anhang 3: Liste der standardmäßig erfassten Medien im Pressespiegel der Deutschen Bischofskonferenz 301

Anhang 4: Liste der standardmäßig erfassten Medien im Pressespiegel des Vatikans 302

Quellen- und Literaturverzeichnis 305

Teil A: Einführung

I. Huntingtons Erfolg

Samuel Huntingtons »Clash of Civilizations« ist der prominenteste politikwissenschaftliche Theorieansatz in der Ära nach dem Kalten Krieg. Die Herausgeber von Foreign Affairs konstatierten, dass kein einziger Beitrag in der Geschichte der Fachzeitschrift seit den 1940er Jahren so viel Resonanz erhalten habe wie Huntingtons Aufsatz (Huntington 1993), der im Jahr 1993 seiner Monographie »Clash of Civilizations« (Huntington 1996a) vorausging. (Welch 1997: 198; Rose 2013: 2) Spätestens 1996, mit dem Erscheinen des Buches, hatte sich die Debatte auf die Publizistik und breite Öffentlichkeit ausgedehnt. (Kühnhardt 2005: 305) Es ist vermutlich seither kein politikwissenschaftliches Werk erschienen, das ähnlich oft zitiert wurde. Als Schlagwort und fokussiert auf einen Zusammenprall zwischen »dem Islam« und »dem Westen« ist Huntingtons Konzept – maßgeblich beflügelt durch die islamistischen Terroranschläge vom 11. September 2001 – wohl den meisten Laien, zumindest in Nordamerika und Europa, vertraut.

Aber geht Bekanntheit hier mit Relevanz einher? Heute erscheint manchen, vor allem in akademischen Zirkeln in Europa, eine kritische Auseinandersetzung mit dem Kampf-der-Kulturen-Konzept[1] als anachronistisch. Die Debatte um Huntingtons Thesen sei eine Anekdote der Geschichte; das »Clash of Civilizations«-Konzept sei wissenschaftlich widerlegt, und somit werde es mittlerweile von kaum jemandem ernst genommen.[2] Diese Einschätzung übersieht die Realität, dass Huntingtons Thesen und insbesondere die von ihm geprägten Schlagworte und Kategorien omnipräsent sind. Vor allem indiziert sie ein Problem, das die vorliegende Arbeit in den Blick

---

[1] Zur synonymen Verwendung der Begriffe »clash of civilizations« und »Kampf der Kulturen« siehe Kapitel A IV.1 dieser Arbeit.

[2] Ich spreche bei dieser Beobachtung aus eigener Erfahrung im akademischen Austausch.

nimmt: Die Grundlagen des Kampf-der-Kulturen-Modells sind so sehr Teil unserer unterbewussten Denkstruktur geworden, dass ihre Präsenz nicht auffällt und somit auch nicht als reflektierenswert erachtet bzw. nicht reflektiert wird. Huntingtons Konzept wird von etlichen beigepflichtet, von vielen widersprochen und von fast allen unterbewusst übernommen – nämlich in der unhinterfragten Verwendung seiner Kategorien und Prämissen, insbesondere der Rede von »dem Islam« und »dem Westen«, die sich als Einheiten gegenüberstehen.

Eine Aneignung des Kampf-der-Kulturen-Konzeptes zeigt sich besonders deutlich in rechtspopulistischen Bewegungen in Europa und den USA. Doch ist ein zustimmender Bezug auf Huntington in allen politischen Lagern zu finden. Nicht nur der ehemalige AfD-Funktionär Konrad Adam reproduzierte Huntingtons These »Der Islam hat blutige Ränder« (Cicero 29.1.2015), sondern ebenso Jose Joffe, Herausgeber der liberalen Wochenzeitung Die Zeit: »Samuel Huntington hatte recht: ›Der Islam hat blutige Grenzen‹« (Joffe 2007).

Doch auch da, wo Huntington widersprochen wird, lohnt es sich genauer hinzusehen: In den zahlreichen ablehnenden Bezugnahmen auf das Kampf-der-Kulturen-Konzept zeigt sich gleichermaßen dessen Sogwirkung. Der »Clash of Civilizations« ist Teil des internationalen politischen Vokabulars geworden. (Esposito 2019: 16) Dies lässt sich an der amerikanischen Politikrhetorik illustrieren: Barack Obama erklärte explizit in einer Rede vor der UN-Generalversammlung, der Kampf gegen die selbsternannten »Islamic State«-Terroristen sei kein »Clash of Civilizations«. (Obama 24.9.2014) Hillary Clinton folgte in ihrem Präsidentschaftswahlkampf diesem Sprachmuster, wobei sie gleichzeitig auf die Gefahr eines Kampfes der Kulturen hinwies: »This is not, and we should not let it become, a clash of civilizations.« (Richardson 6.12.2015) Der ehemalige US-Außenminister John Kerry erklärte, die Attentate von Paris seien »nicht Teil eines Kampfes der Kulturen, sondern desjenigen zwischen der Zivilisation und ihren Gegnern«. (Cicero 29.1.2015) Auf der anderen Seite wollte der damalige israelische Botschafter in New York, Ido Aharoni, den Krieg in Gaza 2014 als »intercivilizational clash« verstanden wissen. (Aharoni 31.7.2014) Prominent propagiert Donald Trump ein politisches Weltbild, das auf den Huntington'schen Kategorien beruht; während seiner Präsidentschaft vertrat er die These, dass der islamische Extremismus den Kommunismus als existentielle Bedrohung der westlichen Zivilisation abgelöst habe (Trump 6.7.2017).

In der westlichen Öffentlichkeit ist die Annahme eines (drohenden) »Clash of Civilizations« ein gewichtiger Referenzpunkt in Debatten um das internationale und innergesellschaftliche Zusammenleben mit muslimischen Menschen. In den Medien rufen insbesondere islamistische Terroranschläge Verweise auf den vermeintlichen Kampf der Kulturen hervor.[3] Ein Indiz für den andauernden Einfluss des »Clash of Civilizations«-Werkes ist die Tatsache, dass es nach Platons »Politeia« an zweiter Stelle in der Lektüreliste amerikanischer Eliteuniversitäten steht. (Ingraham 3.2.2016) Im Deutschlandfunk wurde Huntingtons Werk 20 Jahre nach seinem Erscheinen in deutscher Übersetzung positiv als Klassiker der Politischen Literatur gewürdigt: Zwar sei Huntington als Kulturtheoretiker schwach, aber »[a]ls politisch-kultureller Analyst ist er stark« und »aktueller denn je«. (Köhler 2.3.2015) Man kann argumentieren, dass Huntingtons Erfolg in den letzten Jahrzehnten zugenommen, nicht abgenommen hat. Denn viele sahen ihn im Zuge politischer Ereignisse des 21. Jahrhunderts als Propheten an. Symptomatisch hierfür ist die Einschätzung des renommierten deutschen Volkswirts Thomas Mayer, der in der Zeitschrift WirtschaftsWoche einen Beitrag mit der Überschrift »Der ›Kampf der Kulturen‹ tobt, doch die Wahlkämpfer ignorieren ihn« veröffentlichte. Darin schrieb er:

> »Liest man Huntingtons Buch heute, empfindet man viele seiner Einschätzungen als prophetisch. […] Seiner Vorhersage, dass […] die islamische Welt eine Front gegen den Westen bilden würde, kann heute niemand mehr widersprechen. Auch seine Aussage ›Islam's borders are bloody, and so are its innards‹ kann man nicht mehr empört zurückweisen. […] Ohne […] die Rückbesinnung auf die im Christentum und in der Aufklärung wurzelnden Werte der westlichen Kultur wird Europa – und mit ihm der Westen insgesamt – zerfasern.« (Mayer 21.9.2021)

Ein gewichtiges Ereignis, das die Anerkennung von Huntingtons Konzept in der öffentlichen Wahrnehmung stärkte und oft im Hinblick auf einen Kampf der Kulturen kommentiert wurde, war die Kontroverse um die sogenannte »Regensburger Rede«. In diesem am 12.9.2006 an der Universität Regensburg gehaltenen Vortrag mit dem Titel »Glaube, Vernunft und Universität. Erinnerungen

---

[3] Exemplarisch hierfür ist ein Beitrag des ehemaligen BND-Vizepräsidenten Rudolf Adam im Magazin Cicero nach dem Anschlag auf den Berliner Weihnachtsmarkt 2016 (Adam 21.12.2016).

und Reflexionen« legte der damalige Papst, Benedikt XVI., sein Verständnis von der Beziehung zwischen Glaube und Vernunft dar. Die Verwendung eines despektierlichen Zitates über den islamischen Religionsstifter Mohammed[4] sorgte für globalen Aufruhr und führte dazu, dass die Vorlesung außerordentliche Beachtung und Prominenz erlangte.[5] Es folgten diplomatische Verstimmungen und eine öffentliche Debatte immensen Ausmaßes. Die Rede war für ein paar Tage medial omnipräsent und führte zu Interventionen von Politikern und Diplomaten, und in vielen mehrheitlich muslimischen Ländern wurde gegen sie demonstriert. Der Islamhistoriker Bernard Lewis, der das Schlagwort vom »Clash of Civilizations« ursprünglich geprägt hatte (Lewis 1990), bewertete die Kontroverse als Episode im Kampf der Kulturen, der im Wesentlichen ein Zusammenprall zwischen Islam und Christentum sei. (Lewis 18.9.2006) Das Titelblatt des Magazins Der Spiegel vom 18.9.2006 tönte »Papst contra Mohammed«, und in der Ankündigung des Heftes war von einer »neuen Runde im Kulturkampf zwischen Orient und Okzident« die Rede.[6] Zum Teil wurde der päpstliche Vortrag als Beitrag zu einem Kampf der Kulturen empfunden. »What makes me shudder about the Pope's Regensburg lecture is that he appears to join Osama bin Laden in this effort to cast the current conflict as a clash of civilisations«, bekannte beispielsweise der britische Journalist Jonathan Freedland (Freedland 20.9.2006). Ähnlich kritisierte der spanische Theologe Juan José Tamayo die Regensburger Rede und sah sie »en el horizonte de la teoría del choque de civilizaciones de Huntington« (Tamayo 20.9.2006). Doch vor allem angesichts der muslimischen Proteste wurde befürchtet, es

---

[4] Siehe hierzu und für eine Zusammenfassung der Regensburger Rede Kapitel D 1 dieser Arbeit.

[5] Exemplarisch seien hier drei entsprechende Einschätzungen zitiert: In der Zeitschrift Der Spiegel wurde der Stellenwert der Rede mit folgenden Worten resümiert: »Der Festvortrag von Regensburg ist […] eine der meistgelesenen, meistzitierten und umstrittensten theologischen Vorlesungen seit der Bergpredigt«. (Smoltczyk 20.11.2006) James Schall, Professor an der amerikanischen Georgetown University, schrieb in seiner Monographie über die Regensburger Rede: »This lecture is one of the fundamental tractates of our time«. (Schall 2007: 9) Der israelische Mediävist Yossef Schwartz urteilte in einem Beitrag im Rosenzweig-Jahrbuch so über die Bedeutung des Vortrags: »The identity and position of the speaker, the theo-political context of its subject matter and especially the historic moment in which it was delivered, make it into a significant statement for every European«. (Schwartz 2007: 219)

[6] Siehe https://www.coverbrowser.com/covers/spiegel/14#i662 (Stand: 16.9.2022).

könne »der Startschuss für eine gefährliche nächste Runde im ›clash of civilizations‹ gefallen sein« (Roß 19.9.2006).

In summa: Huntingtons »Clash of Civilizations«-Konzept ist in der westlichen Öffentlichkeit überaus stark präsent und wird oft als Referenz- oder sogar als Verstehensrahmen bemüht. Sein öffentlicher Erfolg ist durchschlagend.

II. Erkenntnisinteresse, Konzeption und Aufbau der Studie

Es stellt sich die Frage, wie es sich erklärt, dass Huntingtons Kampf-der-Kulturen-Modell bzw. seine Kategorien und Hauptthesen – der Islam, der Westen, der Zusammenprall zwischen Islam und Westen, Religion als Konflikt- und Gewalttreiber – so verbreitet sind. Die Leitfrage der vorliegenden Studie lautet: Wie erklärt sich Huntingtons Erfolg?

Die naheliegende Antwort wäre, dass Huntingtons Theorieansatz große Diagnose- und Erklärungsmacht für die soziale Wirklichkeit hat. Dieser Antwortmöglichkeit gehen die Teile B, C und D der Arbeit nach.

Zunächst wird in Teil B das »Clash of Civilizations«-Konzept dargelegt und anschließend knapp in seinen Wurzeln und Kontext verortet. Darauf folgt eine eingehende kritische Auseinandersetzung mit Huntingtons wichtigsten Prämissen und Thesen: dem Zivilisationenkonzept, dabei im Speziellen dem Verständnis des Westens und des Islam, sowie den Thesen zu Frontlinie und Ursachen von politischen Gewaltkonflikten. Die Auseinandersetzung mit Huntingtons Theorieansatz ist ein weites und interdisziplinäres Feld, das vielfältige und zahlreiche Ansatzpunkte bietet. Die hier geleistete Betrachtung ist somit zwangsläufig selektiv und unvollständig; sie ist lediglich im Sinne einer hinreichenden Annäherung an die Thematik konzipiert. Die akademische Kritik an Huntington wird dabei berücksichtigt, kann aber aufgrund des enormen Umfangs dieser Literatur nicht umfassend rezipiert werden.

Nach dieser allgemeinen und weitgefassten Untersuchung der theoretischen und empirischen Stärke bzw. Schwäche von Huntingtons Konzept wird dieses in Teil C konkret am empirischen Beispiel des Ukraine-Krieges 2022 auf den Prüfstand gestellt. Es wird der Frage nachgegangen, ob bzw. inwiefern der Ukraine-Konflikt Huntingtons These, dass Konflikte zwischen Staaten, die verschiedenen Zivilisatio-

nen angehören, sowie Bürgerkriege entlang zivilisatorischer Bruchlinien die Weltpolitik dominieren werden, bestätigt. Des Weiteren wird beleuchtet, inwiefern sich die Rolle der Religion in diesem Konflikt mit Huntingtons Erwartungen deckt. Dieses Fallbeispiel wird aus drei Gründen gewählt: Erstens, weil es sich um einen zwischenstaatlichen Krieg in der internationalen Politik und somit um die Kernforschung von Huntington bzw. den Hauptgegenstand seines Theorieansatzes handelt. Zweitens und sekundär wegen der derzeitigen Aktualität des Themas, was Aussagen über die von Huntington beanspruchte Prognosekraft des »Clash of Civilizations«-Modells treffen lässt. Drittens und nachgeordnet, weil der Ukraine-Krieg bisweilen, insbesondere in den USA, im Licht von Huntingtons Konzept betrachtet wird. Bereits in der Entwicklung des Konfliktes hatten Politikwissenschaftler wie William Smith ihn als interzivilisatorischen Zusammenprall im Sinne Huntingtons gezeichnet und von diesem Modell Empfehlungen abgeleitet, wie sich die amerikanische Politik verhalten solle (Smith 12.5.2020). Eine Breitenrezeption dieser Rahmung zeigt sich in der Überschrift eines Beitrages in der New York Times zur russischen Invasion der Ukraine: »Vladimir Putin's Clash of Civilizations« (Douthat 26.2.2022).

In Teil D untersucht die Arbeit anhand eines weiteren empirischen Beispiels, nämlich der Kontroverse um die Regensburger Rede Papst Benedikts XVI., inwieweit das Kampf-der Kulturen-Schema zutrifft. Dieser Gegenstand wird zum einen gewählt, weil die Kontroverse – wie oben skizziert – weit verbreitet als Beleg für Huntingtons Konzept angesehen wird. Zum anderen ist sie in ihrem Konfliktmuster auf den Kern dieses Theorieansatzes bezogen, nämlich auf einen »Clash« zwischen den Zivilisationen »Westen« und »Islam«. Des Weiteren verweist die dominante interreligiöse Dimension der Kontroverse stark auf Huntingtons Thesen zur politischen Bedeutung von Religion. Anhand dieser Kontroverse wird das Kampf-der-Kulturen-Konzept also an einem globalen gesellschaftlichen Phänomen untersucht, in dem die Konfliktlinie Islam versus Christentum prominent präsent ist. Es soll eruiert werden, ob in der »Regensburg-Kontroverse«[7] zurecht eine Rechtfertigung Huntingtons gesehen wird. Dafür werden die Vorlesung Papst Benedikts und ihre Folgen aus-

[7] Hier und im weiteren Verlauf der Arbeit ist mit dem Terminus »Regensburg-Kontroverse« eine Abkürzung des Ausdrucks »Kontroverse um die Regensburger Rede Papst Benedikts XVI.« bzw. »Kontroverse um die Regensburger Papstvorlesung«

führlich dargelegt und auf die Frage hin analysiert, inwieweit sie zum »Clash of Civilizations«-Modell passen. Von einem Kampf der Kulturen wäre im Hinblick auf die Kontroverse im Gesamten dann zu sprechen, wenn es sich primär um eine konfliktive bzw. kämpferische Auseinandersetzung zwischen »dem Westen« und »dem Islam« bzw. ihren jeweiligen Vertretern handelt.

Bei den beiden gewählten Fallstudien kann begründet angenommen werden, dass sie geeignete Gegenstände sind, die mit Huntingtons Theorieansatz analysiert und erklärt werden können, bzw. die umgekehrt diesen Ansatz bestätigen können. Im Verlauf der Untersuchung wird aber deutlich, dass dies nur ansatzweise und vordergründig zutrifft. In Kombination mit der in Teil B elaborierten Kritik am Kampf-der-Kulturen-Konzept im Allgemeinen greift die Antwort, dass Huntingtons Erfolg in wissenschaftlicher Qualität gründet, zu kurz bzw. überzeugt nicht.

Wenn Huntingtons Modell weitgehend unzureichend ist, bleibt die Frage, worauf sein Erfolg beruht. Wie kann man die Diskrepanz zwischen der – zahlreich von wissenschaftlicher Seite kritisierten – empirischen und theoretischen Schwäche des »Clash of Civilizations«-Ansatzes auf der einen Seite und seinem großen öffentlichen Einfluss auf der anderen Seite verstehen? Die experimentelle Hauptthese dieser Arbeit lautet, dass sich der Erfolg des »Clash of Civilizations«-Konzeptes damit erklärt, dass es ein zentraler Teil eines gegenwärtig mächtigen Diskurses ist, den diese Arbeit »Islam-Westen-Diskurs« nennt. Dabei wird »Diskurs« im Sinne Michel Foucaults verstanden, nämlich als innere Struktur von Denk-, Sprach- und Wissenssystemen.[8]

---

gemeint. In der gleichen Bedeutung verwendet diese Arbeit auch die Termini »Regensburg-Ereignisse« und »Regensburg-Krise«.

[8] Vor allem im deutschsprachigen akademischen Umfeld wird der Begriff »Diskurs« primär mit Jürgen Habermas assoziiert, der seine Diskurstheorie in seinem Hauptwerk »Theorie des kommunikativen Handelns« (Habermas 1981) entfaltet hat. Der Habermas'sche und der Foucault'sche Diskursbegriff haben gemeinsam, dass sie sich vom Gesprächs- bzw. Dialogbegriff abgrenzen und, als gemeinsamer Nenner im weitesten Sinn, als regulierte Kommunikationsprozesse verstanden werden können. Doch im Wesentlichen sind sie diametral verschieden. Habermas geht es um einen zeitlosen, universalen Diskurs unter idealen Bedingungen, der mit formalen Regeln Rationalität garantiert. Foucault hingegen richtet seinen Blick auf historisch und real herrschende Diskurse, ihre Entstehungs-, Entwicklungs- und Transformationsbedingungen. Habermas' Diskurskonzept hat eine ethische, Foucaults Diskurskonzept eine erkenntnistheoretische Schlagrichtung. Für einen Vergleich der beiden Diskurs-

Teil E elaboriert die experimentelle Hauptthese. Dafür wird zunächst skizzenhaft Huntingtons großer Einfluss auf Politik und Öffentlichkeit dargelegt, der sich auch in der sogenannten islamischen Welt niederschlägt. Darauf folgt eine Eruierung der speziellen zeitgeschichtlichen Bedingungen für diesen Erfolg. Beleuchtet wird zudem das Potential der Kampf-der-Kulturen-These, eine sich selbst erfüllende Prophezeiung zu sein.[9] Dass Huntingtons Konzept die Wirklichkeiten hervorbringen kann, von denen es spricht, wird allgemeiner an den Stärkungen der kollektiven Identitäten »Islam« und »Westen« erörtert. Im letzten Schritt wird ein aus Foucaults Schaffen destilliertes Diskurskonzept auf das Denken in den Kategorien Islam und Westen angewendet und als experimenteller Interpretationshorizont für Huntingtons Erfolg präsentiert: Der Islam-Westen-Diskurs.

Das Antwortkonzept der vorliegenden Arbeit auf die Frage nach Huntingtons Erfolg lautet zusammengefasst so: Die starke Präsenz von Huntingtons Thesen in der Öffentlichkeit sowie ihr ausgeprägtes Potential, eine sich selbst erfüllende Prophezeiung zu sein, kann mit Michel Foucaults Diskursansatz theoretisch gefasst werden. Angenommen wird, dass die Schlagworte Islam, Westen und Kampf der Kulturen nicht einfach auf einen politikwissenschaftlichen Theorieansatz verweisen, sondern auf eine tiefere, weit verbreitete soziale Tatsache: einen mächtigen Diskurs. Dieser »Islam-Westen-Diskurs« speist sich maßgeblich aus Huntington, ist aber weiter gefasst als die enge These vom Kampf der Kulturen. Kern dieses Diskurses ist eine Betrachtung und Strukturierung der Welt mit Hilfe der Konzepte »der Westen« und »der Islam«, die meist mit einer Dichotomisierung einhergeht. Huntingtons Konzept hat Anteil an der großen Macht des Diskurses: vor allem an seiner Konzeptionierungs- und Strukturierungsfunktion, seiner sich selbst verbreitenden und verstärkenden Wirkung (Selbstinstitutionalisierung) sowie seiner wirklichkeitsgestaltenden und -generierenden Qualität (Diskursinstitutionalisierung), die sich insbesondere in Identitätszuschreibungen und -stiftungen niederschlägt. Das genaue Verhältnis und die Wechselwirkungen zwischen Huntingtons »Clash of Civilizations«-Konzept und dem Islam-Westen-Diskurs werden in dieser Arbeit weder

konzeption siehe Yoo 1993 und Kim 1995. Für Foucaults Diskursverständnis siehe insbesondere seine Werke »Archäologie des Wissens« (Foucault 1973c) und »Die Ordnung des Diskurses« (Foucault 1974a).

[9] Das Konzept der »self-fulfilling prophecy« geht auf Robert Merton zurück (Merton 1967 [1949]). Siehe hierzu näher Kapitel E III. dieser Arbeit.

endgültig festgelegt noch im Detail als Hypothese elaboriert. Dies ist eine notwendige Einschränkung, denn auch in weiterer Forschung könnten nur verschiedene hypothetische Modelle präzisiert werden, da sich der Gegenstand – auch innerhalb der Foucault'schen Diskurslogik denkend – einer sicheren Erkenntnis entzieht.

Existenz und Macht eines Diskurses können grundsätzlich nicht stricto sensu bestätigt oder gar bewiesen, sondern lediglich angezeigt werden. Eine empirische Stärkung der als Antwort auf die Frage nach Huntingtons Erfolg konzipierten experimentellen Annahme eines mächtigen Islam-Westen-Diskurses erfolgt in Teil F, dem letzten Hauptteil der Arbeit. Die diskursive Qualität von Huntingtons »Clash of Civilizations«-Konzept bzw. die Macht des Islam-Westen-Diskurses werden wiederum am Beispiel der Kontroverse um die Regensburger Rede beleuchtet. Es soll systematisch eine Prägung der Kontroverse durch diesen Diskurs aufgezeigt werden. Die Regensburg-Kontroverse ist einer von vielen theoretisch denkbaren Forschungsgegenständen, die herangezogen werden könnten, um die Plausibilität der experimentellen These zu erhöhen. Um eine möglichst große Objektivität des Vorhabens zu gewährleisten, wird die medial-intellektuelle Rezeption der Kontroverse zunächst unabhängig von der Forschungshypothese mit dem Verfahren der induktiven Typenbildung erfasst. Bei der Auswahl und Analyse des Materials stützt sich diese Studie auf eigene Vorarbeiten aus einem Forschungsprojekt zur Dokumentation der Kontroverse um die Regensburger Papstvorlesung, für die eine Datenbank mit 1566 Dokumenten zusammengestellt wurde.[10]

Der Befund aus der Analyse der Ereignisse sowie die identifizierten Rezeptionstypen werden in einer Gesamtbewertung (Kapitel F II) auf Indizien dafür untersucht, dass

1) die Regensburg-Kontroverse eine weitgehende inhaltliche und strukturelle Analogie zum Islam-Westen-Diskurs aufweist, und
2) die für einen dominanten Diskurs charakteristische Wirkungsweise in der Kontroverse ersichtlich ist.

Dabei können Präsenz und Einfluss des Diskurses nicht im engeren Sinn nachgewiesen, sondern nur als anzunehmender Strukturierungszusammenhang aufgezeigt werden. Indirekt soll damit die experimentelle Hauptthese der Arbeit, dass Huntingtons Erfolg auf

[10] Fischer 2009. Siehe hierzu Kapitel F I.1 dieser Arbeit.

seiner Teilhabe am mächtigen Islam-Westen-Diskurs beruht, empirisch gestützt werden.

Eine weitere Limitierung der vorliegenden Studie ist die Frage nach der geographischen Reichweite des Diskurses. Es wird indiziert, dass Huntington global rezipiert wurde und seine Prämissen insbesondere auch in der sogenannten islamischen Welt aufgegriffen wurden. (Kapitel E I.2) Dass diese ebenso wie der Westen vom Diskurs geprägt ist, wird in der empirischen Studie (Kapitel F I) implizit aufgezeigt, doch kann keine theoretisch-systematische Erörterung der globalen Reichweite des Islam-Westen-Diskurses bzw. eine regionale Differenzierung seiner Macht geleistet werden, da dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde.

Diese Arbeit ist eine philosophische Studie, wobei Überlappungen zu anderen Disziplinen, insbesondere der Politikwissenschaft und Soziologie, bestehen. Sie bedient sich qualitativer Forschungsmethoden. Die Relevanz des Foucault'schen Diskurskonzeptes für die vorliegende Studie basiert primär auf dem Aspekt der Macht der Diskurse. Die auf der Grundlage von Foucault zu entwickelnde Diskurskonzeption dient der theoretischen Fassung der wirklichkeitsprägenden Macht des Denkens in Islam und Westen. Sekundär spielt Diskurstheorie für die Methodik bei der Analyse der Regensburg-Kontroverse in Teil F eine Rolle: Zwar geht es in der empirischen Untersuchung nicht um den Vollzug einer Diskursanalyse, jedoch macht sich die Arbeit in der Konzeption und Durchführung der empirischen Studie methodische Prämissen der Diskursanalyse zu Eigen. Diese werden mit dem Verfahren der induktiven Typenbildung kombiniert.

III. Forschungsbericht

Huntingtons »Clash of Civilizations« löste eine enorme und kontroverse akademische Debatte aus. Die Diskussion in Foreign Affairs, die auf Huntingtons zunächst 1993 dort erschienenen Thesen folgte, bildet die wesentlichen Kritikpunkte an der »Clash of Civilizations«-Konzeption ab. Die Erwiderungen kreisen um die zwei fundamentalen Pfeiler des Theorieansatzes: zum einen um das Zivilisationenkonzept im Allgemeinen, mit der Konzeption des Westens und des Islam im Speziellen. Zum anderen – und schwerpunktmäßig – um die Frage nach Ursachen und Frontlinie von Konflikten. In verschiedenen Disziplinen wie den Internationalen Beziehungen, der Politikwissen-

schaft, Konfliktforschung, Kulturwissenschaft, Anthropologie und Soziologie erfolgte eine intensive Auseinandersetzung mit Huntington. Spätestens seit dem 11. September 2001 konzentriert sich die Debatte um Huntingtons Thesen fast ausschließlich auf seine islambezogenen Diagnosen.

Diese Studie reiht sich zum einen in die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Kampf-der-Kulturen-These und deren Prämissen ein. Zum anderen und insbesondere zielt sie darauf ab, auf der Meta-Ebene und aus philosophischer Sicht an der Erforschung von Bedeutung und Erfolg des »Clash of Civilizations«-Konzeptes anzuknüpfen.

Die akademische Auseinandersetzung mit dem »Clash of Civilizations«-Konzept ist so umfangreich,[11] dass ihre vollständige Erfassung und Auswertung eigenständiger Studien bedürfte. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit findet die Sekundärliteratur nur insoweit Erwähnung, dass ein Querschnitt der wichtigsten gegen Huntington ins Feld geführten Argumente präsentiert werden kann. Ein Anspruch auf Vollständigkeit wird in keiner Weise erhoben. Darüber hinaus spannt die vorliegende Arbeit inhaltlich einen weiten Bogen, so dass grundsätzlich keine umfassende Berücksichtigung der relevanten Literatur zu den einzelnen Teilaspekten der Studie – beispielsweise dem Russland-Ukraine-Konflikt – angestrebt werden konnte.

Im Folgenden wird der in dieser Arbeit verfolgte Ansatz in der Forschungslandschaft verortet, und es werden aus der eingeflossenen Literatur einige Werke bzw. Autorinnen und Autoren hervorgehoben, die im Hinblick auf die theoretische Konzeption oder auf die inhaltliche Argumentation der vorliegenden Arbeit besonders relevant waren.

---

[11] Selbst wenn man sich z. B. auf den deutschsprachigen wissenschaftlichen Raum beschränkt, ist die Fülle an Literatur massiv. Stellvertretend seien hier nur einige Beispiele angeführt: Die »Deutsche Gesellschaft zur Erforschung des Politischen Denkens« widmete dem Kampf-der-Kulturen-Konzept eine Tagung, aus der ein von Peter Nitschke herausgegebener Sammelband mit dem Titel »Der Prozess der Zivilisationen: 20 Jahre nach Huntington« (Nitschke 2014) resultierte. Eine kontroverse und angeregte Debatte mit Samuel Huntington persönlich ist in Seebacher-Brandt/Walter 1997 dokumentiert. Darin werden Auszüge aus der Diskussion, die auf einen Vortrag Huntingtons bei der Alfred Herrenhausen Gesellschaft folgte, wiedergegeben. (ebd.: 30–54) Des Weiteren seien Monika Mokres Sammelband »Imaginierte Kulturen – reale Kämpfe« (Mokre 2000), Harald Müllers »Das Zusammenleben der Kulturen« (Müller 2001) sowie Gazi Çağlars »Der Mythos vom Krieg der Zivilisationen« (Çağlar 2002) genannt.

Anlässlich des zwanzigsten Jahrestages der Veröffentlichung von Huntingtons Aufsatz gab Foreign Affairs einen Sammelband heraus, in dem die wichtigsten in der Zeitschrift erschienenen intellektuellen Erwiderungen auf Huntington präsentiert und um neuere Einschätzungen ergänzt werden. (Foreign Affairs 2013) Ein aufschlussreicher Überblick über die wissenschaftlichen Kritikpunkte an Huntingtons Thesen findet sich in Udo Metzingers »Die Huntington-Debatte« (Metzinger 2000). Ein 2018 von Davide Orsi herausgegebener Sammelband mit dem Titel »The ›Clash of Civilizations‹ 25 Years On« setzt sich aus multidisziplinärer Perspektive mit Huntingtons Theorieansatz auseinander und bewertet dessen Stärken und Schwächen 25 Jahre nach seinem Erscheinen sowohl unter theoretischen als auch empirischen Gesichtspunkten.

Dieter Senghaas positioniert sich scharf gegen Huntington in seinem Werk »Zivilisierung wider Willen. Der Konflikt der Kulturen mit sich selbst« (Senghaas 1998) bzw. in der in dieser Arbeit zitierten englischen Fassung von 2005 mit dem Titel »The Clash within Civilizations«. Statt einer geopolitisch determinierten Makro-Konfliktstruktur sieht er entgegengesetzte Vorstellungen von politischer Ordnung in einem Wettstreit, der sich vor allem innerhalb von Gesellschaften manifestiere. (Senghaas 2005: 100) Senghaas ergänzte 2017 seine gegen die »Clash of Civilizations«-These gerichtete Position um die allgemeinere Diagnose, dass es gegenwärtig in vielen Gesellschaften einen bedeutsamen Kampf zwischen pro- und anti-westlichen Vorstellungen bzw. zwischen autokratischen und liberal-demokratischen Kräften gebe. (Senghaas 2017)

Besonders ergiebig für diese Arbeit war auch die Auseinandersetzung des Politikwissenschaftlers Thomas Meyer mit dem Kampf-der-Kulturen-Modell. Er argumentiert, dass die entscheidende globale kulturelle Bruchlinie nicht zwischen den Zivilisationen verläuft, sondern zwischen Verfechtern der Moderne und den religiösen Fundamentalisten. (Meyer 2011: 92; 110; 146–147) In seinem Werk »Was ist Fundamentalismus?« (Meyer 2011) untersucht er das Problem des Fundamentalismus in der Moderne und kommt zu dem Ergebnis, dass Fundamentalismus keine »angeborene Eigenschaft einzelner Religionen, sondern eine mögliche Begleiterscheinung aller Kulturreligionen in den Krisen der modernen Welt [ist]« (ebd.: 8). Er kritisiert Huntingtons naturalistisches Kulturverständnis, das eine relevante Binnendifferenzierung und Dynamik ausschließe, (ebd.: 83) und stellt die Zivilisationen-Kategorien mit Erkenntnissen aus der vergleichenden

Kulturforschung in Frage (ebd.: 86–92). Zudem identifiziert er eine »Kulturkampf-Maschine«: Ausgrenzende Identitätszuschreibungen führen zu einer feindseligen Identitätsabgrenzung. (ebd.: 143–144)

Auch Amartya Sen nimmt explizit gegen den »Clash of Civilizations«-Ansatz Stellung. »Die Identitätsfalle. Warum es keinen Krieg der Kulturen gibt« (Sen 2007), so lautet bezeichnenderweise der deutsche Titel seines 2006 erschienenen Werkes »Identity and Violence. The illusion of destiny«. Sen setzt in seiner fundamentalen Kritik an Huntingtons Prämissen, insbesondere der simplizistischen und kollektivierenden Kategorisierung von Menschen, an. Zudem erläutert er überzeugend, dass auch viele Gegner der Kampf-der-Kulturen-These auf der gleichen problematischen Basis wie Huntington argumentieren.

Olivier Roy war für verschiedene Aspekte dieser Studie eine inspirierende Quelle. Insbesondere elaboriert er basierend auf seinen Forschungen zum islamistischen Terrorismus und zur Entwurzelung bzw. »Deculturation« (Roy 2013: 5) von Religion gegen Huntington, dass wir es mit einer »Islamization of Radicalism« (Roy 2017: 41) im Gegensatz zu einer vermeintlichen Radikalisierung des Islam zu tun haben. (Roy 2006b; Roy 2013; Roy 24.11.2015; Roy 2017; Roy 2020)

Der Forschungsüberblick von Sara Silvestri und James Mayall (Silvestri/Mayall 2015) zur Rolle von Religion in Gewaltkonflikten und Friedensprozessen war eine aufschlussreiche Grundlage für die Einordnung Huntingtons im Spektrum der Zugänge zur Konflikt- und Gewaltrelevanz von Religion.

Eine Interpretation des Russland-Ukraine-Konflikts unter Einbezug von Huntingtons »Clash of Civilizations«-Konzept findet sich in Beiträgen von Boris Barkanov (2015), Ilya Budraitskis (2022), Anna Khakee (2018) und John Lloyd (2021).

Der Politikwissenschaftler Jeffrey Haynes untersucht in seinem 2019 veröffentlichten Werk »From Huntington to Trump. Thirty Years of the Clash of Civilizations« (Haynes 2019) Huntingtons Thesen im Licht der weltpolitischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte. Sein Ergebnis lautet, dass Huntingtons Theorieansatz unzutreffend ist. Umfassend zeigt er auf, wie Huntingtons Gedankengut nichtsdestotrotz maßgeblichen Einfluss auf gewichtige Entwicklungen des 21. Jahrhunderts hatte, vor allem auf die Wahl Donald Trumps zum amerikanischen Präsidenten.

Tzvetan Todorov setzt sich in seiner Monographie »The fear of barbarians. Beyond the clash of civilizations« (Todorov 2010) mit

Huntingtons Konzept auseinander. Unter anderem illustriert er die problematische Nützlichkeit der Kampf-der-Kulturen-Rhetorik am Beispiel der Propaganda von muslimischen Akteuren.

Der Konfliktforscher Kevin Avruch argumentiert in seinem Werk »Context and Pretext in Conflict Resolution« (Avruch 2016) sehr überzeugend, dass Huntingtons Zivilisationenmodell auf der Grundlage von drastischer Komplexitätsreduktion nicht als analytisches, sondern vielmehr als heuristisches Konzept dient. Zudem betont er den politischen Nutzen, den Akteure aus einer Argumentation auf der Basis von Huntingtons »Clash of Civilizations«-Konzeptes ziehen. Darin liege der Schlüssel für dessen Mechanismus, die Realitäten hervorzubringen, von denen es spricht. (ebd.: 81–95)

Arshin Adib-Moghaddam beschreibt in seinem Buch »A metahistory of the clash of civilisations. Us and them beyond Orientalism« (Adib-Moghaddam 2011) sowie in seinem Aufsatz »We other Spartans: Orientalism, Occidentalism and the enemy ›other‹« (Adib-Moghaddam 2017) die lange historische Tradition von »Clash of Civilizations«-Ideen. Konzepte sich gegenüberstehender Zivilisationen reichten bis in die Antike zurück. Dabei seien sie niemals Realität gewesen, sondern immer schon Mythen der Geschichtsschreibung, die einem politischen Zweck dienten. Er spricht in diesem Kontext auch von einem Foucault'schen »›regime of truth‹, a socially invented discursive constellation, that suggests that there is an ongoing clash between ›self‹ and ›other‹ (or civilisations). It is true for those who believe in it, but upon closer inspection with a critical attitude it proves to be as factual as a mirage.« (ebd.: 51)

Eingehend beschäftigen sich Chiara Bottici und Benoît Challand mit dem »Clash of Civilizations«-Paradigma. (Bottici/Challand 2006; Bottici/Challand 2010) Sie untersuchen die Omnipräsenz und Wirkmächtigkeit der These von einem Zusammenstoß zwischen Islam und Westen in der gegenwärtigen globalen Öffentlichkeit und konzeptualisieren dieses Phänomen theoretisch als politischen Mythos. In ihrer Analyse führen sie vor allem Beispiele aus den globalen Medien an und argumentieren auf dieser Basis, dass der »Clash of Civilizations«-Mythos sowohl in der westlichen Welt als auch in muslimischen Ländern wirkmächtig sei. In summa lautet ihre Beobachtung: »In recent years, […] the clash of civilizations has become a *cognitive* schema through which people look at the world, a *practical* image of it, on the basis of which they act on it, as well as an *aesthetic* figure which mobilizes and evokes passions and emotions«.

(Bottici/Challand 2010: 3) Der politische Mythos, verstanden als philosophisches Konzept, habe die Funktion, Bedeutung und Bedeutsamkeit zu verleihen.

Der Soziologe Rogers Brubaker (2017) setzt sich nicht direkt mit Huntingtons Theorieansatz auseinander, reflektiert aber die große Präsenz der Zivilisationenkategorien. Er analysiert das erstarkte Rekurrieren im Westen auf eine westliche Identität als »civilizationism« – Zivilisationismus. Der Populismus habe sich weg vom klassischen Nationalismus und hin zu einer zivilisatorischen Rhetorik bewegt. Brubaker differenziert dabei drei geographische Subvarianten: Nord- und Westeuropa, Zentral- und Osteuropa sowie die USA. Allen drei Populismusformen sei gemeinsam, dass sie den Islam als bedrohlichen Feind wahrnehmen. Der von Brubaker geprägte Begriff des »civilizationism« wird unter anderem vom oben erwähnten Jeffrey Haynes (2019) aufgegriffen.

Im Sinne einer konzeptionellen Abgrenzung war der Aufsatz »Why (Clash of) Civilizations Discourses Just Won't Go Away? Understanding the Civilizational Politics of Our Times« von Gregorio Bettiza und Fabio Petito (Bettiza/Petito 2018) relevant für diese Arbeit. Die Autoren setzen sich darin mit dem Phänomen auseinander, dass die Rede von Zivilisationen so omnipräsent ist. Sie nennen dieses Phänomen »civilizational politics«. Sie identifizieren Primordialisten wie Huntington, die dahinter eine ontologische Tatsache, nämlich die Existenz sich konfliktiv gegenüberstehender Zivilisationen sehen. Den Primordialisten entgegengesetzt sind die kritisch-konstruktivistischen Denker wie der erwähnte Adib-Moghaddam (2011), die in den vermeintlichen gegenwärtigen Zivilisationenkonflikten einen Mythos oder eine – bewusst forcierte und politisch motivierte – Ideologie sehen, die wenig mit der Realität zu tun habe. Bettiza und Petito distanzieren sich von beiden Denkschulen und versuchen sich in einer soziologischen Erklärung, die sowohl Machtstrukturen als auch Kultur berücksichtigt. Sie sprechen von »mutually reinforcing relations between civilizations as ideological-strategic frames of reference for global politics and, at the same time, as cultural legacies and orientations for the articulation of programs of alternative modernities.« (Bettiza/Petito 2018: 48) Sie nehmen Zivilisation als Analysekategorie ernst, sehen aber einen Handlungsspielraum für einen Akteur »*within* the constraint of its civilizational legacy« (ebd.: 41). Bettiza und Petito möchten sich nicht unter die fundamentalen Kritiker der zivilisationenbasierten Politiktheorie einreihen, weil diese

nicht erklären könnten, *warum* es in der Zeit nach dem Kalten Krieg zu den kollektiven Prozessen der Identitätsabgrenzung komme und warum hier Zivilisation als Kategorie im Zentrum stehe. Außerdem argumentieren sie, dass die weit verbreitete Existenz einer Politik basierend auf Ideen des Zivilisationendialogs und der Verständigung mit der kritisch-konstruktivistischen Betrachtungsweise nicht zu versöhnen sei. (ebd.: 42–43) Aus der Perspektive von Foucaults Diskurskonzept kann diese Arbeit die Einwände von Bettiza und Petito gegen kritisch-konstruktivistische Betrachtungsweisen des »civilizational politics«-Phänomens entkräften. Denn in diesem Verständnis institutionalisiert und reproduziert sich der Diskurs selbst, wenn er erst einmal durch begünstigende Umstände Fuß fassen konnte. Des Weiteren ist bei einer diskurstheoretischen Betrachtungsweise klar, dass Dialog- und Kampfparadigma eng aufeinander bezogen sind.[12]

Huntingtons »Clash of Civilizations«-Konzept wird nicht nur von ihm selbst als Paradigma bezeichnet (Huntington 1998: 29; 32), sondern auch von vielen Rezipierenden. Verbreitet wird es als ein Hauptparadigma der politischen Welterklärung seit dem Ende des Kalten Krieges angesehen. (Said 2001b: 570; Esposito/Voll 2003: 238) Als solches sei es politisch einflussreich im Sinne eines »powerful political framework[…] used by political actors to justify political choices and decisions«. (Petito 2007: 105)

Der Begriff des Diskurses fällt häufig im Zusammenhang mit der Kampf-der-Kulturen-Thematik, aber meist ohne eine explizite Darlegung des jeweiligen Diskursverständnisses. Dahinter steht dann meist die einfache Bedeutung »Debatte« oder kein erkennbares theoretisches Diskurskonzept.[13] Die sehr seltenen expliziten Verbindungen von »Clash of Civilizations«-These und Foucault'schem Diskursbegriff sind entweder nur knappe Erwähnungen wie bei Marcus Emmerich (Emmerich 2006: 75), oder sie konzentrieren sich einseitig auf das Diskurskonzept bzw. auf das »Clash of Civilizations«-Paradigma. So geht Werner Ruf nicht auf eine Diskurskonzeption ein, äußert sich aber implizit auf der Basis des Foucault'schen Diskursverständnisses. Er spricht davon, dass der »Islam versus Westen«-Diskurs das Ausblenden bestimmter Realitäten ermögliche und auf Ordnung und Werte der Gesellschaft zurückwirke und somit die

---

12 Ein diskurstheoretisches Verständnis des »Clash of Civilizations«-Paradigmas wird in Teil E dieser Arbeit elaboriert. Eine Zusammenführung findet sich in Kapitel E V.

13 Siehe z. B. Petito 2007.

Wirklichkeit präge und gestalte. (Ruf 2005: 75–81) Eingebettet in diskurstheoretische Erörterungen wird umgekehrt bei Margarete Jäger und Siegfried Jäger nur erwähnt, dass der Diskurs der Weltgesellschaft gegenwärtig der Diskurs »West gegen […] Islam« sei. (Jäger/Jäger 2007: 30) Diese Ansätze einer Synthese sind also rudimentär.

Als »self-fulfilling prophecy« bzw. »sich selbst erfüllende Prophezeiung« bewerten etliche Huntingtons Kampf-der-Kulturen-These: Aus dem Glauben an eine zivilisatorische Frontstellung resultiert entsprechendes Handeln, welches in der Folge eine solche Eigendynamik entwickelt, dass dieses Konzept, das ursprünglich nur eine bestimmte Wahrnehmung der Welt war, zur Realität wird. Dieses Argument findet sich unter anderem bei Bottici und Challand (Bottici/Challand 2006: 329), bei Stephen Walt (1997: 189), Tony Smith (1997: 164), Richard Rubenstein und Jarle Crocker (Rubenstein/Crocker 1994: 128), Hans Vorländer (2001), Werner Ruf (2005: 79–81), Hans Köchler (2004: 7–9) und Edward Said (1997: xv-xvi). Der in der vorliegenden Arbeit verfolgte diskurstheoretische Zugang zum »Clash of Civilizations«-Konzept schließt den Mechanismus der sich selbst erfüllenden Prophezeiung ein. Jedoch argumentiert diese Arbeit, dass der Islam-Westen-Diskurs nicht unbedingt in dem Sinn seine Annahmen kreiert, dass er Kämpfe zwischen den Kulturen erzeugt. Vielmehr wird die realitätsgenerierende Macht des Diskurses vor allem in der Hervorbringung bzw. Bestärkung kollektiver Identitäten gesehen – »der Islam« und »der Westen«.

Grundsätzlich stellt das in der vorliegenden Arbeit experimentell entwickelte Konzept des Islam-Westen-Diskurses eine Innovation dar. Das Kategorienpaar Islam und Westen, das in dieser Arbeit als Kern eines Diskurses betrachtet wird, erfährt in der Forschung wenig und wenn, dann fast ausschließlich in Form des Konzeptes vom Kampf der Kulturen Aufmerksamkeit im Sinne einer Metareflexion. Das Konzept des Islam-Westen-Diskurses hebt sich insofern vom Gros der Forschung zur Thematik ab, als es den Topos vom christlich-islamischen Dialog bzw. vom Dialog der Zivilisationen und den Topos vom Kampf der Kulturen als zusammengehörig erachtet, vereint durch die gleichen diskursiven Prämissen. Die anderen Zugänge zeichnen das herrschende Paradigma überwiegend beschränkt auf das Weltinterpretationsmuster Huntingtons und vor allem getrennt vom

scheinbaren Gegenparadigma »Dialog«,[14] wobei Sen (2006) hier eine wichtige Ausnahme darstellt.

Foucaults Diskurskonzept

Das Diskurskonzept Michel Foucaults wird intensiv rezipiert. So unterschiedliche Disziplinen wie Linguistik und Geschichtswissenschaft entwarfen auf Foucault basierende Methoden der Diskursanalyse.[15] Obwohl Foucault den politischen Charakter von Diskursen betont (Foucault 2003a [1976]: 164–165), griffen die Politikwissenschaften sein Diskurskonzept nur zögerlich auf. (Kerchner/Schneider 2006: 11) Zu den Verfechtern der Relevanz dieses Foucault'schen Ansatzes für die Erklärung der sozialen Wirklichkeit zählen Brigitte Kerchner und Silke Schneider. Sie kommen zu dem Urteil, dass »sich mit Foucaults genealogischem Diskursmodell auch genauer nach den langfristigen Voraussetzungen aktuellen politischen Handelns fragen [lässt], nach den historisch überkommenen Aussageordnungen, die unsere Wahrnehmung von der Wirklichkeit, die aktuelle Definition politischer Probleme und damit insgesamt die politische Ordnung der Gegenwart bestimmen« (Kerchner/Schneider 2006: 10).

Diese Arbeit stützt sich hauptsächlich auf Foucaults Schriften »Archäologie des Wissens« (Foucault 1973c; im französischen Original erstmals 1969 mit dem Titel »L'Archéologie du savoir« erschienen) sowie »Die Ordnung des Diskurses« (Foucault 1974a; auf französisch 1971 als »L'Ordre du discours« veröffentlicht). Aufgrund der Unschärfe der Diskurskonzeption Foucaults gibt es fast so viele verschiedene Ausprägungen einer »Foucault'schen Diskurstheorie« wie es Foucault-Rezipierende gibt. Zu den Interpretationen und Anwendungen des Diskurskonzeptes, die stark in diese Arbeit eingeflossen sind, gehören die Forschung des Soziologen Reiner Keller (2003; Kel-

---

[14] Esposito und Voll beispielsweise sehen in den beiden Ansätzen »Kampf der Kulturen« und »Dialog der Zivilisationen« zwei verschiedene Paradigmen in der Disziplin der Internationalen Beziehungen. (Esposito/Voll 2003: 238) Siehe auch Mejias 18.4.2007 und Petito 2007. Petito reflektiert allerdings, dass der Diskurs vom Dialog der Zivilisationen analytisch dem Diskurs vom Kampf der Kulturen nahestehe. (Petito 2007: 123)

[15] Zur Weite der Diskursforschung siehe Keller 2007. Für einen Überblick über die allgemeine Foucault-Rezeption in den Kulturwissenschaften siehe Kammler/Parr 2007 und zur Rezeption in den Humanwissenschaften siehe Honneth 2003.

ler 2005; Keller 2007) sowie die sprach- und sozialwissenschaftlichen Diskursstudien von Siegfried Jäger (2001; Jäger 2006; Jäger 2007).

Regensburg-Kontroverse

Eine Analyse und Erklärung der Auseinandersetzung um die Regensburger Rede Papst Benedikts XVI. stellen ein Forschungsdesiderat dar. Weder der Verlauf der Ereignisse noch ihre Rezeption wurden einer eingehenden, systematischen und theoriegeleiteten Studie unterzogen. Es finden sich überwiegend journalistische Berichte über den Ablauf der Krise und Darstellungen der Reaktionen in einzelnen Ländern. Gute Einzelfallstudien bieten die Länderbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung mit Reaktionszusammenfassungen aus den palästinensischen Autonomiegebieten (Birringer 2006), aus Israel (Hänsel/Behrens 2006), aus der Türkei (Senkyr/Tröndle 2006) sowie aus Ägypten (Lange 2006). Al Makin gibt in einem Aufsatz in der Zeitschrift »Islam and Christian-Muslim Relations« einen Einblick in das Meinungsspektrum, das in der indonesischen Publizistik in Bezug auf die Regensburger Rede herrschte (Makin 2009). Eine Analyse der iranischen Reaktionen präsentiert Heydar Shadi (Shadi 2008). Andreas Renz fasst Antworten verschiedener muslimischer Theologen auf die Vorlesung zusammen (Renz 2009). Die Vatikanberichterstatter Paolo Rodari und Andrea Tornielli widmen der Regensburg-Kontroverse ein Kapitel in ihrem Buch »Attacco a Ratzinger« (Rodari/Tornielli 2010), in dem sie sich mit den Krisen des Pontifikats Benedikts XVI. auseinandersetzen. Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht untersuchen Matthew Althouse und Floyd Anderson die Rede Benedikts sowie das Krisenmanagement des Vatikans. (Althouse/Anderson 2019) Eine Analyse der Regensburg-Krise von Finn Frandsen und Winni Johansens gehört auch zum Bereich der Kommunikationswissenschaft (Frandsen/Johansen 2010).

Die Monographien und Sammelbände, die durch die Papstvorlesung initiiert wurden, beschränken sich größtenteils darauf, die in dem Vortrag angesprochenen philosophisch-theologischen Themen weiter auszuführen. Unter den deutschsprachigen Veröffentlichungen sind hier Benedikt XVI. 2006, Benedikt XVI. et al. 2008, Dirscherl/Dohmen 2008, Dohmen 2007, Hasselhoff/Meyer-Blanck 2008, Wenzel 2007 und Zafar 2007 anzuführen. Es ist auch ein Sammelband in italienischer Sprache zu nennen (Savarino 2008), der sich theologisch-philosophisch mit Benedikts Thesen zu Glaube

und Vernunft auseinandersetzt: Zum einen werden protestantische Perspektiven präsentiert, zum anderen wird die Frage der Religion im öffentlichen Raum diskutiert. Auf Englisch erschien unter anderem eine Monographie von James Schall (2007) sowie ein von Bainard Cowan herausgegebener Sammelband mit dem Titel »Gained Horizons. Regensburg and the Enlargement of Reason« (Cowan 2011). In französischer Sprache kommentierten Jean Bollack, Christian Jambet und Abdelwahab Meddeb die Regensburger Rede (Bollack et al. 2007).[16] Aus jüngerer Zeit stammt ein Sammelband mit dem Titel »Le sfide delle religioni oggi – 2018«, der sich in mehreren Beiträgen mit der Regensburger Rede beschäftigt bzw. an das Thema des christlich-islamischen Dialogs anknüpft. (Aa.Vv. 2021)

Eine Einordnung der Ereignisse in die geschichtliche Interaktion zwischen dem Abendland und der islamischen Welt und eine Eruierung der Hintergründe der Regensburger Rede im Denken Papst Benedikts XVI. unternimmt Wolfgang Krebs (2007). Sein Buch trägt den für das Konzept der vorliegenden Arbeit einschlägigen Titel »Das Papstzitat von Regensburg. Benedikt XVI. im ›Kampf der Kulturen‹«. Der Autor bearbeitet darin zwar das angesprochene Feld, folgt aber einer narrativen Vorgehensweise ohne wissenschaftliche Fragestellung. Ein Sammelband von Heinz Otto Luthe und Carsten-Michael Walbiner (Luthe/Walbiner 2008) setzt den Schwerpunkt auf die Analyse einzelner Reaktionen auf die Papstvorlesung. Darin enthalten ist eine soziologische Interpretation der Ereignisse von Luthe (2008), für den in der Regensburg-Kontroverse die »gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit«[17] sichtbar wird:

> »Eine […] grundlegende Einsicht lässt sich [am] Gegenstand […] verdeutlichen: dass nämlich Deutungen ebenso, bisweilen sogar stärker, soziale Verhältnisse prägen als sogenannte objektive Fakten […]. Es können dann Deutungskämpfe jenseits bzw. unter Verzerrung oder auch Verdrängung des zugrunde liegenden Wortlautes stattfinden und die Situation bestimmen. Das bezeichnen wir dann als ›die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit‹, näherhin des Anderen bzw.

[16] Des weiteren erwähnt Heydar Shadi eine Monographie des ehemaligen iranischen Kulturministers Ataollah Mohajerani zur Regensburger Rede (siehe Shadi 2008: 26–27), die aber nicht gesichtet werden konnte.

[17] Siehe hierzu das gleichnamige Werk von Peter Berger und Thomas Luckmann, das als Fundament des sozialwissenschaftlichen Konstruktivismus gilt (Berger/Luckmann 1969).

> des Fremden. Identitäts- und Abgrenzungsdefinitionen sind dabei privilegierte Instrumente«. (Luthe 2008: 80)

Dieser Ansatz ist mit dem in Kapitel F II auf die Regensburg-Kontroverse angewendeten Konzept der vorliegenden Arbeit insofern verwandt, als auch Foucaults Diskursmodell als eine Spielart des Konstruktivismus gelesen werden kann.

In summa ist ein Nebeneffekt dieser Arbeit, dass mit der näheren Betrachtung der Regensburg-Kontroverse die dürftige Forschungslage zur Thematik ergänzt wird.

IV. Terminologie

IV.1 »Islam«, »Westen«, »Kampf der Kulturen«: Reflexion von innen

In dieser Arbeit ist von »dem Westen« und »dem Islam« die Rede. Mit dieser Terminologie sollen nicht die Annahme und Gegenüberstellung monolithischer Blöcke namens Islam und Westen gestützt werden. Vielmehr muss der Tatsache Rechnung getragen werden, dass diese Sprachstruktur tief in unserem Denken verwurzelt ist und somit bei der Kommunikation über bestimmte Sachverhalte und vor allem über den Diskurs selbst nicht umgangen werden kann. Die konzeptionelle und methodische Unterscheidung von Westen und Islam ist unvermeidbar, da es keine andere Sprache gibt als diese diskursive Konzeption, um Huntingtons Modell – und, weiter gefasst, den Islam-Westen-Diskurs – zu beschreiben und kritisch zu reflektieren. Wenn sich die vorliegende Arbeit also der Konzepte »die islamische Welt« und »der Westen« bedient, dann erfolgt dies im Bewusstsein um die Tatsache, dass diese der komplexen Realität nicht gerecht werden und aufgrund ihrer problematischen Implikationen sogar fundamental zu hinterfragen sind.

Der Begriff des Westens wird wie selbstverständlich und definitorisch unscharf in Literatur und Alltagssprache verwendet. Huntington bezeichnet mit »Westen« die Zivilisation des christlichen Abendlandes, die sich über Europa (ohne osteuropäische Länder wie die Ukraine), Nordamerika, sowie Australien und Neuseeland erstrecke. (Huntington 1998: 60) Dieser Zivilisation attribuiert er kulturelle Charakteristika, allen voran Christentum, Pluralismus, Individualis-

mus und Rechtsstaatlichkeit. (ebd.: 513; Huntington 1996b) Aus den oben genannten methodischen und konzeptionellen Gründen, d. h. aufgrund der Limitierung, dass sich der Diskurs nur »von innen« beschreiben lässt, übernimmt diese Arbeit den Terminus »Westen« für den geographischen Raum, der von Huntington mit Hilfe kultureller Kriterien abgesteckt wird. Inhaltlich wird die Annahme eines so verstandenen Kollektivs »Westen« in Kapitel B III.1 hinterfragt und problematisiert.

Angesichts der Tatsache, dass sich die islamische Religion in sehr verschiedenen religiösen Spielarten und kulturellen Ausprägungen niederschlägt, wird die Sinnhaftigkeit der Rede von einer »islamischen Zivilisation« in Kapitel B III.2 dieser Arbeit in Frage gestellt. Doch aus dem gleichen Grund wie schon bei der Übernahme des Begriffs »der Westen« spricht diese Arbeit dennoch von einer muslimischen bzw. islamischen Welt oder auch »dem Islam«. Unter diesen Termini werden erstens Länder mit überwiegend muslimischer Bevölkerung, zweitens die transnationale Gemeinschaft von Menschen muslimischen Glaubens, die auch Konvertierte einschließt, und drittens Menschen mit Herkunft aus muslimischen Ländern subsumiert. Nach diesen Definitionen sind die Begriffe »westliche Welt« und »islamische Welt« keine sich gegenseitig ausschließenden Kategorien. Im Fall von »Schnittmengen« wird in der vorliegenden Studie der Identität »Islam« bei der Zuordnung zu den diskursiven Kollektiven Priorität eingeräumt.

Der Ausdruck »Kampf der Kulturen« gibt sprachlich nicht den Huntington'schen Original-Terminus »Clash of Civilizations« – »Zusammenprall der Zivilisationen« – wieder.[18] Statt von Kultur müsste präziser von Zivilisation bzw. Kulturkreis gesprochen werden. Die Verwendung des Wortes »Kampf« wird Huntingtons Schlagrichtung im Großen gerecht, wie in der Zusammenfassung seiner Thesen (Kapitel B I) deutlich wird. Da die Ausdrücke »Clash of Civilizations« und »Kampf der Kulturen« sowohl in der deutschen Übersetzung und Betitelung des Buches als auch in der Rezeption und Debatte um Huntingtons Thesen mit derselben Bedeutung gebraucht werden, verwendet sie auch die vorliegende Arbeit synonym.

---

[18] Zur Problematik der Übersetzung von »civilization« und »culture« siehe Metzinger 2000: 14–15.

IV.2 »Paradigma« und »Theorie«

Huntington spricht über seinen »Clash of Civilizations«-Ansatz als Paradigma und nimmt dabei auf Thomas S. Kuhn Bezug. (Huntington 1998: 29; 32) In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff »Paradigma« nicht in seinem engen wissenschaftstheoretischen Sinn, wie ihn Kuhn geprägt hat (Kuhn 1962), verwendet. Die Übertragbarkeit von Kuhns naturwissenschaftlichem Kontext auf die Geistes- und Sozialwissenschaften ist ohnehin umstritten. Wenn im Folgenden von Paradigma die Rede ist, so ist damit »grundsätzliche Denkweise«, »verbreitetes Schema«, »Denkmuster« oder »theoretisches Konzept« gemeint.

Des Weiteren ist es fragwürdig, in Bezug auf Huntingtons »Clash of Civilizations«-Konzept von »Theorie« zu sprechen, auch wenn das Gros der Huntington-Rezeption diesen Begriff verwendet. Streng wissenschaftlich reicht dieser Ansatz nicht zur Theorie, sondern ist lediglich ein Modell. (Nitschke 2014b: 21)[19] Daher werden in der vorliegenden Arbeit die Begriffe »Theorieansatz«, »Konzept« und »Modell« bevorzugt. Diese Unterscheidung ist aber für die Fragestellung und Vorgehensweise der Arbeit irrelevant, und so distanziert sich diese Studie nicht explizit und konsequent vom Sprachgebrauch der Mehrheit der Sekundärliteratur, auf die sie sich in ihrer Argumentation stützt. Ähnliches gilt für die Problematik, ob man von einer Foucault'schen Diskurstheorie oder nur von einem Diskursansatz oder Diskurskonzept sprechen kann. Die Begriffe sprachlich auf eine Ebene zu stellen hat den Vorteil, dass durch die größere Varietät einer Monotonie für die Lesenden entgegengewirkt wird.

IV.3 Gender-Sprachgebrauch

Die Wahl der Gender-Terminologie stellt ein Dilemma dar:

1) Die ausschließliche Verwendung der männlichen Form (»die Rezipienten«) reflektiert patriarchale Strukturen, die es zu überwinden gilt. Zudem werden andere Leser*Innen, d. h. alle Menschen, die sich als weiblich oder transgender bzw. nicht genderkonform verstehen, sprachlich ausgeschlossen.

---

[19] Eine methodische Einschränkung nimmt Huntington in seinem »Clash of Civilizations«-Werk selbst vor: »Das Buch ist kein sozialwissenschaftliches Werk und soll es nicht sein« (Huntington 1998: 12).

2) Bei der ausschließlichen Verwendung der weiblichen Form (»die Verfasserinnen«) besteht die Gefahr, dass sich nicht-weibliche Adressat*Innen nicht angesprochen fühlen. Hinzu kommt, dass die weibliche Form als pars pro toto es dennoch nicht schafft, die patriarchalen Strukturen abzuschütteln: Die weibliche Form leitet sich grammatikalisch aus dem Männlichen ab (»die Schüler« > die »Schülerinnen«) und ist somit inhärent sexistisch. Der biblische Mythos von der Erschaffung der Eva aus der Rippe des Adam ist sprachlich stark verankert.
3) Die doppelte Nennung im Sinne von »Autorinnen und Autoren« steht Kürze und Prägnanz als Werten eines guten Schreibstils entgegen. Vor allem aber stärkt sie einen als problematisch erachteten Dualismus in unseren Denk- und Sprachsystemen; die Doppelnennung stützt die kategorielle dichotome Unterscheidung in Männer und Frauen. Dies ist vor allem im Kontext der vorliegenden Arbeit ein paradoxer Affront, wird doch gerade eine andere kategorielle dichotome Unterscheidung, nämlich die in »Islam« und »Westen«, als problematischer Diskurs behandelt. Zudem ist auch diese Form nicht inklusiv für all diejenigen, die sich nicht in der Dichotomie verorten.
4) Die Nennung in einer Form des inklusiven Plurals (z. B. Kritiker*Innen, Muslim_Innen, Migrant:innen, Wissenschaftler.innen, Christen/Innen) ist (noch) nicht vom Duden anerkannt und bisher ein uneinheitlich plurales Feld. Den Lesenden verlangen diese Varianten Anstrengung und Flexibilität ab. Gewichtiger ist, dass diese Formen neue Ausschlüsse erzeugen, da sie nicht barrierefrei sind. Dies betrifft z. B. die Wiedergabe durch Sprachcomputer, die sich an blinde Menschen richten.

Da alle dargelegten Varianten defizitär sind, kann die Entscheidung für egal welche Form des Genderns immer nur ein fauler Kompromiss sein, der nicht allen Ansprüchen und Werten gerecht werden kann. Die vorliegende Arbeit wählt die männliche Form als pars pro toto. Bei aller ihr anzukreidenden impliziten Ungerechtigkeit und Unsensibilität gegenüber den Leser:innen ist sie zumindest die für das Lesen freundlichste Variante. Eine neutrale, sich auf die Spezies Mensch beziehende Bedeutung ist die Intention. Konsequenterweise spricht die Autorin dieser Studie dann im weiteren Verlauf als »Autor« über sich selbst, und lädt mit dieser symbolischen Geste alle Lesenden ein, sich gleichermaßen angesprochen zu fühlen.